

Der Mann, der den Goncourt-Preis nicht bekam

Er nennt sich *Louis-Ferdinand Céline* und hat ein Buch geschrieben: *Voyage au bout de la nuit*. Bekannt machte ihn die Académie Goncourt dadurch, daß sie ihm den Prix Goncourt nicht verlieh. Es kam darüber zum offenen Krach zwischen den Mitgliedern, und die Öffentlichkeit erregte sich für und wider, meist für Céline, so wie sie sich heute nur noch in Frankreich erregen kann, wenn es sich um ein Buch handelt.

Wer ist nun dieser Céline?

Ein Arzt, 38 Jahre alt, angestellt an einer Entbindungsanstalt in der Pariser Bannmeile. Er heißt in Wirklichkeit *Louis Detouches* und hat ein abenteuerliches Leben hinter sich. Eine Art Rimbaud-Leben, von hinten erzählt. Sein Vater — ein ehemaliger Schulprofessor, der aus Gründen, die selbst der Sohn nicht kennt, seine Stellung aufgeben mußte und Unterschlupf im Eisenbahndienst fand; der sich später in allerlei Geschäften versuchte, die aber alle daneben gingen. Seine Mutter — eine Schneiderin aus der Pariser Arbeitervorstadt. Es geht der Familie schlecht. Man zieht von einer Stadt in die andere. Nirgends will es gelingen, Fuß zu fassen. Der junge Detouches lernt das Elend und alle Erniedrigungen der Armut kennen. Gründlich. Mit zwölf Jahren muß er in einer Bänderfabrik arbeiten. Dann kommt der Krieg. Mit 20 Jahren geht er ins Feld. Er erhält die Militär-Medaille. Ein Kopfschuß wirft ihn nieder, man flickt ihn zusammen, muß ihn aber als dienstuntauglich entlassen. Dieser Kopfschuß wird ihn nicht hindern, zehn Jahre später ein Buch zu schreiben, für das sich die besten Namen der französischen Literatur einsetzen. Während der Monate im Lazarett, die langsam und leer dahingehen, in denen er ein Objekt der Ärzte ist, fängt er an, sich für Medizin zu interessieren. Er verschafft sich Lehrbücher und medizinische Zeitschriften und sucht, System in die da und dort aufgeschnappten Kenntnisse zu bringen.

Der Krieg, der so viele Stellen freimacht, geht weiter. Eine Holzfirma schickt ihn, den vom Militärdienst Be-

freiten, nach Afrika. Und er lernt nun die Tropen kennen, ihre aggressive, wuchernde, den Menschen zermürbende Vegetation.

Immer noch ist er der Proletarier-Junge, einer von vielen, kräftig, blond, mit einem Haß auf die Welt, die das Leben so schwer macht. In seinen wenigen freien Stunden studiert er weiter Medizin, als Autodidakt. In Frankreich wie in Amerika ist es ja möglich, auch ohne höhere Schule und Abitur zu studieren. Wer qualifiziert genug ist, die außerordentlich strengen, für den Außenseiter doppelt erschwerten Prüfungen zu bestehen, hat zu jedem akademischen Beruf Zugang.

Der Friede kommt, und mit ihm die graue Masse der Stellungsuchenden. Es wird immer schwerer, sich durchzuschlagen. Detouches sucht nach der Möglichkeit, sich ein Universitätsdiplom zu erwerben. Er lebt als Werkstudent. Tut Dienst als Geschäftsbote, später als Stadtreisender. Einem jungen Mann aus reichem Haus, der dem berühmt gewordenen Autor der „Voyage“ schreibt: „Sie kennen mich nicht, aber erlauben Sie mir, Sie zu beglückwünschen...“ antwortet Céline „... aber ich, Monsieur, ich kenne Ihr Haus, ich war öfters dort — als Geschäftsbote nämlich...“ Er schreibt eine Dissertation über den Wiener Frauenarzt Semmelweis — das Erhabene und zugleich Lächerliche in der Haltung dieses Fanatikers des Dienstes an den Menschen zieht ihn an — und die medizinische Fakultät in Rennes verleiht ihm für seine Arbeit die goldene Medaille. Die Tür zur bürgerlichen Karriere ist offen, zu einer Karriere, die Detouches gar nicht will. Er nimmt eine Stellung als Schiffsarzt an. Seine erste Reise bringt ihn nach Amerika. Drüben angekommen, löst er seinen Kontrakt und verläßt das Schiff. Er geht nach Detroit, in die Stadt Fords. Er praktiziert dort unter Arbeitern.

Die ewige Unruhe treibt ihn weiter. Er ist ein tüchtiger Arzt und beginnt als Wissenschaftler aufzufallen. Die Rockefeller-Stiftung schickt ihn mit einer Forschungsexpedition nach Afrika, das er einst als kleiner proletarisierter Angestellter gesehen. Etwa 1926 kehrt er